

Studenten-Projekt Unterwegs mit literarischer Hausdurchsuchung

Das Deutsche Literaturinstitut Leipzig (DLL) gilt als Schmiede künftiger Schriftsteller und Poeten. Zum Bild des eigenbrötlerischen Literaten trägt nicht zuletzt auch die räumliche Lage des DLL bei, das zwar organisatorisch zur Universität gehört, räumlich aber in einer alten Villa gegenüber der Hochschule für Grafik und Buchkunst in der Wächterstraße residiert. Darüber, was hinter den Mauern der Wächterstraße Nummer 34 vorgeht, wissen nur wenige Bescheid.

Um das zu ändern, touren die Literaturstudenten seit einiger Zeit quer durch Städte im deutschsprachigen Raum und lesen aus ihren Arbeiten. „Die Leute sollen wissen, was wir machen“, sagt Jasmin Herold, die im zweiten Semester den Bachelor-Studiengang Literarisches Schreiben belegt. Mit ihrem Kommilitonen Sascha Kokot organisiert Jasmin Herold die Lesungsreihe namens Hausdurchsuchung, die einen Querschnitt des Treibens im DLL-Haus präsentieren soll. Im Schnitt reisen immer fünf Studenten zu einem Hausdurchsuchungstermin. Manche tragen Gedichte vor, andere Kurzgeschichten oder Auszüge aus Romanen. „Je vielfältiger die Lesung, desto besser“, sagt Sascha Kokot.

Der Mehrwert liegt vor allem im Dialog mit dem Publikum. Zwar sprechen die Literaturstudenten über ihre Texte, lesen Auszüge und holen die Meinungen ihrer Kommilitonen ein, doch: „Das Feedback, das wir so direkt bekommen, ist für uns fast wichtiger als das der Kollegen“, so Jasmin Herold. Insbesondere, wenn es um das Verständnis und die Weiterentwicklung der eigenen Texte gehe, zähle die Publikumsmeinung viel.

Rund 30 DLL-Studenten wechseln sich bei den Lesereisen ab. Der Zuspruch ist groß. Weil das Konzept der Hausdurchsuchung aufgeht, hat das Programm auch einen festen Platz im kulturellen Terminkalender Leipzigs bekommen. Jeden ersten Donnerstag im Monat wird das „MZIN“, eine kleine Kunstbuchhandlung mit Galerie in der Südvorstadt, zur Bühne. Neben den DLL-Lesungen kommen dort Hörspiele und Theaterinszenierungen anderer Künstler hinzu. Für Jasmin Herold und Sascha Kokot bedeutet das Projekt nämlich nicht nur, die eigenen Texte zu präsentieren, sondern auch, DLL-fremde Künstler einzuladen und mit ihnen gemeinsam die Grenzen zwischen Literatur, Theater und anderen Kunstformen aufzubrechen. *Kerstin Ruskowski*

Studentenrat gegen Exzellenzwettbewerbe

Trotz des relativ erfolgreichen Abschneidens der Leipziger Uni bei der sächsischen Exzellenzinitiative hält der Studentenrat (Stura) an seiner Kritik an dem Wettbewerb fest. Bezeichnend für die Initiative sei die einseitige Förderung von Forschung, während die Lehre außen vor bleibe, sagte Stura-Sprecherin Christin Melcher.

Außerdem hätten die Geisteswissenschaften keinerlei Beachtung bei dem Wettstreit gefunden, obwohl sie einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Gestaltung der Lebenswelt und damit auch der Wirtschaft leisten würden. Ihr Fazit: „Solche Exzellenzinitiativen führen zur Bildung von Leuchttürmen, die über die schlechten Bedingungen im Detail hinwegtrösten sollen.“ In der Masse würden die Institute an Geldmangel leiden, können keine qualitative Lehre vorweisen und somit auch keine exzellente Forschung. Wie berichtet, hatte sich die Uni bei dem Wettbewerb mit dem Projekt Life durchsetzen können, bei dem die Ursachen von Zivilisationskrankheiten erforscht werden. Es wird nun mit 38 Millionen Euro gefördert. Die TU Dresden konnte zwei Vorhaben durchbringen, die Unis in Chemnitz und Freiberg je eines.

CAMPUS KOMPAKT

Hilfe für Tutoren bietet am 26. und 27. September der Uni-Lehrstuhl für Erwachsenenpädagogik an. Themen sind die Seminarplanung, Methodik, Austausch von Erfahrungen und der Umgang mit Problemsituationen. Unter www.tut-initiative.de sind Anmeldungen möglich.

Professor Karsten Fehlhaber, Dekan der veterinärmedizinischen Uni-Fakultät, ist die Ehrendoktorwürde der Universität Helsinki verliehen worden. Fehlhaber pflegt mit den Finnen langjährige Kooperationsbeziehungen, arbeitet für sie zum Beispiel als Gutachter bei Berufungsverfahren.

Im Antikenmuseum der Uni in der Alten Nikolauschule gibt es am 21. September eine profunde Einführung in die Sonderausstellung „Laokoon – Schmerz und Leid. Graphische Arbeiten von Donald von Frankenberg“. Die Veranstaltung beginnt 14 Uhr.



Glückliche Gewinner: Die Mitglieder der Gruppe Meikyo liegen sich in den Armen, nachdem sie beim Bandwettbewerb Sturakete gesiegt haben.

Foto: Norman Rembarz

Erster Start der Sturakete

Gruppe Meikyo siegt bei Bandwettbewerb des Uni-Studentenrates / Sängerin Tina Slotta wird Sonderpädagogin

Die Bühne schimmert im roten Scheinwerferlicht, Rauchschwaden vernebeln den Blick. Tina Slotta steht am Mikrofon: dunkelblondes Haar, schwarzes Top, in der Stimme Soul. Die Band im Hintergrund spielt Funkpop mit perlendem Piano, leicht gezupfter Gitarre und dezentem Schlagzeug. Mit diesem Auftritt wird die Formation Meikyo zum Sieger des ersten Bandwettbewerbs namens Sturakete des Studentenrates der Uni Leipzig. 44 Kontrahenten hat

die Band aus dem Feld geschlagen. „Damit haben wir nicht gerechnet“, freut sich Tina. Und 400 Euro Preisgeld verstreuen den Sieg der Gruppe, die zum Wettstreit erstmals in neuer Besetzung an den Start ging: Die Meikyo-Mitglieder hatten nach einer neuen Stimme gesucht und die 24-jährige Studentin Tina als Sängerin ausgewählt.

Meikyo heißt auf japanisch klarer Spiegel. „Ich habe lange Karate trainiert“, sagt Bassist Noah Punkt zur Na-

menswahl. „Meikyo ist dabei ein Bewegungsablauf, bei dem die Hände wie ein Spiegel vors Gesicht gehalten werden. Als Band füllen wir diesen klaren, leeren Spiegel mit unserer Musik.“

Neben Tina und Noah gehören Markus Lauer (Gitarre), Sören Haupe (Piano) und André Böske (Schlagzeug) zur Band. Tina, Noah und André studieren in Leipzig. „Als Student ist es leicht, in einer Band zu spielen. Man geht auf Partys, lernt dort Leute kennen und daraus er-

geben sich oft Auftrittsmöglichkeiten“, sagt Tina, die schon als Schülerin im Chor war. Ihr Studium der Sonderpädagogik hat sie so organisiert, dass ihr noch genügend Zeit für die Musik bleibt.

Mit dem Preisgeld wollen Meikyo ihre erste CD produzieren – eigenhändig im Proberaum in Plagwitz. Und sie wollen so viele Konzerte geben wie möglich, „damit der Name Meikyo gar nicht erst aus den Köpfen verschwindet“, wie Bassist Noah Punkt hofft. *Thomas Reinhold*

Antike Wurzeln der Zwietracht

Uni-Professor Stefan Troebst betreibt Ursachenforschung zum griechisch-makedonischen Konflikt

Experten der Leipziger Uni analysieren in einem Forschungsprojekt, warum sich Griechenland und Makedonien befanden. Bei der Ursachenforschung müssen Professor Stefan Troebst und Historiker Adamantios Skordos tief in die Geschichte eintauchen.

Von PIA VOLK und FOLKO DAMM

Die Straße schlängelt sich über die kargen Hügel Nordgriechenlands. In der steinig Landschaft stehen nur vereinzelt ein paar Pinienbäume. Hinter der Grenze liegt die Republik Makedonien, also Makedonien. So sieht es aus, wenn man aus der griechischen Stadt Thessaloniki in Richtung Norden fährt. Doch auf den Wegweisern am Straßenrand steht nicht Makedonien, sondern Jugoslawien. Und das, obwohl sich der Vielvölkerstaat bereits vor 17 Jahren in seine Bestandteile aufgelöst hat. Einer davon ist Makedonien – ein Staat, den es aus griechischer Sicht allerdings nicht geben dürfte.

Wie kommt das? Stefan Troebst, Professor für Kulturstudien Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig, und sein wissenschaftlicher Mitarbeiter Adamantios Skordos untersuchen im Projekt „Griechenland und die makedonische Frage“ die Gründe dafür. Das Thema wurde erst im April dieses Jahres wieder um eine Episode bereichert, als der makedonische Nato-Beitritt am Veto Griechenlands scheiterte.

Seit der Staatsgründung 1991 schwelt zwischen Makedonien und Griechenland ein Konflikt um die Namensgebung. Aus Sicht der Leipziger Forscher liegen die Ursachen in der Geschichte: „Viele Griechen haben ein Trauma. Sie fürchten, dass die griechische Provinz an Makedonien angegliedert werden könnte. Diese Angst geht auf den Bürgerkrieg zurück“, erklärt His-



HINTERGRUND

Vergebliche Vermittlungsversuche

Die Republik Makedonien und die nordgriechische Region bilden mit Teilen Serbiens, Albaniens und Bulgariens das historische Makedonien. Aufgrund der Weigerung Griechenlands, Makedonien unter diesem Namen anzuerkennen, trägt der seit 1991 unabhängige Staat international die Bezeich-

nung Fyrom (englische Abkürzung für ehemalige jugoslawische Teilrepublik Makedonien). Die Vereinten Nationen vermitteln seit den 90er Jahren vergeblich im Namensstreit. Griechenland fordert die Aufgabe des Namens oder mindestens die Erweiterung um einen Zusatz. Makedonien lehnt dies ab. *pia*

toriker Adamantios Skordos. Er ist selbst Grieche und wuchs in Athen auf.

Rückblende: Ende der 1940er Jahre kämpften Kommunisten und Konservative um die Vorherrschaft in Griechenland. „Eine Niederlage hätte für die Konservativen auch den Verlust eines Teils ihres Mutterlandes an Jugoslawien bedeuten können“, erklärt Skordos. Diese Erinnerung sei bei vielen Griechen noch präsent. „Die Griechen sind zutiefst verunsichert, wer sie eigentlich sind“, er-

läutert Troebst, „und sie fühlen sich durch die Makedonier in ihrer Identität bedroht.“

Auf der Suche nach dem Ursprung dieser Angst landete Troebst dort, wo für die Griechen oft alles beginnt: in der Antike. Hinter dem Namensstreit versteckt sich laut Troebst auch die Frage, wer sich als rechtmäßigen Erben Alexander des Großen bezeichnen darf. Die Makedonier berufen sich auf den großen Feldherrn, weil er das antike Makedonien im

vierten Jahrhundert vor Christus zum Weltreich führte. Die Griechen fühlen sich durch den Fund einer Schatztruhe in Nordgriechenland darin bestätigt, dass Alexanders Vater Philipp II. ein Grieche war. Troebst zufolge darf aber keiner der beiden den Feldherrn für sich beanspruchen. „Das Reich Alexander des Großen lag mit den griechischen Stadtstaaten im Krieg und wurde von diesen als barbarisch betrachtet“, sagt er. „Und in der heutigen Republik Makedonien können sich weder die slawische Mehrheit noch die albanischen, türkischen und anderen Minderheiten ethnisch oder sprachlich auf Philipp und Alexander beziehen.“

Der Fund der Truhe war einer der Auslöser des langen Namensstreits. Auf ihr gibt es ein Bild: ein Kreuz mit 16 Strahlen, genannt Stern oder Sonne von Vergina. Makedonien erkor die Sonne zum Nationalsymbol und schmückte seine Flagge damit, nicht wissend, dass die Nordgriechen denselben Anspruch erhoben, weil die Truhe auf ihrem Staatsgebiet gefunden wurde. „Aus Sicht der Griechen nutzten die Makedonier deren Symbole“, erläutert Troebst. Als die Griechen protestierten, lenkte Makedonien ein und änderte schließlich seine Flagge. Troebst: „Mehr kann man von einem Staat nicht erwarten.“ Das war bereits 1995.

Doch noch immer schwelt der Streit um den Namen, und ein Ende ist nicht in Sicht. Nach Ansicht von Skordos wird der Zwiß auch künftig nicht so schnell beigelegt sein, weil die Griechen ihr Vetorecht in der Nato und der EU als Druckmittel nutzen: „Diese Karte werden sie nicht verspielen. Die Fronten sind verhärtet.“ Aus diesem Grund werden Reisende auf Nordgriechenlands Straßen also vorerst weiter in Richtung Jugoslawien fahren und nicht nach Makedonien.

WAS MACHST DU EIGENTLICH DEN GANZEN TAG?

Pauken fürs Physikum



wacht Robert aber schon vorher auf. Dann gönnt er sich eine Stunde für Dusche, Zähneputzen und Frühstück. Ab acht löst Robert in seiner Reudnitzer Wohngemeinschaft Aufgaben aus vergangenen Prüfungen.

Gegen neun schwingt sich der

Robert Spinnler paukt jeden Tag für seinen Traumberuf Kinderarzt.

Foto: Thomas Kutschbach

21-Jährige aufs Rad. „Wenn ich mich beeile, brauche ich zwölf Minuten bis zur Bibliotheca Albertina.“ Dort trifft sich Robert mit Freunden, die ebenfalls fürs Physikum lernen. Bei Fragen können sie sich so gegenseitig helfen.

Sonst paukt Robert solo. Drei Stunden am Stück kann er sich an seinem Stamplatz im ersten Obergeschoss der Bibliothek konzentrieren. „Ganz wichtig sind auch Ohropax gegen störende Geräusche“, findet Robert.

Zur Mittagspause nimmt er die Stöpsel aus den Ohren. Nach dem Essen kehrt er zu seinen Büchern zurück. Gegen 16 Uhr kommt Müdigkeit auf. Höchste Zeit, sich mit Kaffee auf Trab zu bringen. Genau um 19 Uhr. Schwarz, kein Zucker, keine Milch. Damit hält Roberts Akku bis 22 Uhr. Dann schließt die Bibliothek. Hin und wieder krönen die Studenten ihren Lerntag mit einem kühlen Blonden: „Das ist gut, damit man sich auf etwas freuen kann.“ *Thomas Kutschbach*

Professoren-Umfrage

Mit dem Tonband nach Nepal

Was machen Leipziger Professoren in der aktuellen vorlesungsfreien Zeit? Forschungsvorhaben vorantreiben, Arbeiten korrigieren und auch mal in eine andere Rolle schlüpfen.

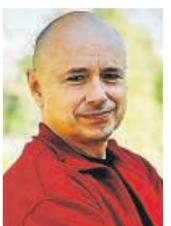
Eine Formel für die Bose-Einstein-Kondensation will **Wolfgang König**, Professor für Stochastik am mathematischen Institut der Uni Leipzig, mit Hilfe zweier Kollegen finden, und nutzt dafür auch die Zeit des ruhenden Vorlesungsbetriebes. Bei der Bose-Einstein-Kondensation werden Gase auf eine unvorstellbar niedrige Temperatur abgekühlt. Die Atome verschmelzen. Der physikalische Vorgang wurde 1924 von dem indischen Physiker Satyendranath Bose und Albert Einstein mathematisch vorhergesagt. „Damals wurden aber wichtige Parameter außer Acht gelassen. Nun wollen wir eine möglichst genaue Formel dafür erarbeiten“, so König.



Wolfgang König



Ulrich Weferling



Wolf-Dietrich Rammler

Ein Stück Türkei erforscht der HTWK-Professor für Vermessungskunde **Ulrich Weferling**. Er fährt mit Studenten wie jedes Jahr für fünf Wochen in die Türkei. „In Antiochia erkunden wir die baulichen Reste der antiken Metropole. Nun wollen wir den Verlauf der alten Stadtmauer dokumentieren.“



Michaela Marek

In eine ganz andere Rolle schlüpft Professor **Wolf-Dietrich Rammler**. Der Dozent an der Hochschule für Musik und Tanz nutzt die Zeit, um zu schauspielern. „Ich spiele ich in der ARD-Produktion Mauerfall mit“, erzählt Rammler. An den dreifreien Tagen besucht er Freunde und Familie. „Ein gutes Glas Wein aus Sachsen, entspannt kochen und ein gutes Buch lesen, das gehört natürlich auch zum Urlaub.“



Balthasar Bickel

Bloß Büroarbeit steht für **Michaela Marek**, Professorin für Kunstgeschichte Ost- und Mitteleuropas an der Uni Leipzig, in ihrem vollen Terminkalender. 18 Magisterarbeiten, jede mit rund 100 Seiten Umfang, liegen auf ihrem Schreibtisch. Dazu kommen 160 Seiten zur Baugeschichte der Uni, die sie für das Hochschul-Jubiläum verfassen soll. Außerdem warten vier Aufsätze auf Veröffentlichung. Am Ende bleibt der übliche Papierkram: Gremienarbeit, Anträge und ein Stapel Seminararbeiten. „Ich liebe meinen Job“, sagt die 51-Jährige. „Auch wenn an dem Gerücht nichts dran ist, dass Professoren vier Monate im Jahr frei haben.“

Balthasar Bickel, Uni-Professor für Allgemeine Sprachwissenschaft, fliegt mit Studenten nach Nepal: „Wir wollen mit Muttersprachlern des Chintang sprechen, um diese vom Aussterben bedrohte Sprache auf Tonband und Video zu dokumentieren.“ Das Chintang zählt nur noch 6000 Sprecher. Deutsche und nepalesische Wissenschaftler wollen gemeinsam ein Archiv bedrohter Sprachen erstellen.

Umfrage: kr/tr/ce/un/nk

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Kathleen Bendick und Christine Gräfe. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

Sparkasse Leipzig